



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
153 (1942)**

63 (5.3.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-248297](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-248297)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Erstausgabe: 1848. Herausgeber: Kurt Hausmann, 1.70 M. u. 30 Pf. Zinsen: in letzter Ausgabe 1.70 M. u. 30 Pf. Druck: 1.70 M. u. 30 Pf. Verlag: Kurt Hausmann, 1.70 M. u. 30 Pf. Druck: 1.70 M. u. 30 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Einzelpreis: 22 mm breite Mittelzeile 12 Pf., 70 mm breite Textzeile 10 Pf. für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Sonderpreise. Abgabe: täglich 12 Uhr. Druck: Kurt Hausmann, 1.70 M. u. 30 Pf. Druck: 1.70 M. u. 30 Pf.

Donnerstag, 5. März 1942

Verlag, Schriftleitung und Hauptvertriebsstelle: Kurt Hausmann, 1.70 M. u. 30 Pf. Druck: Kurt Hausmann, 1.70 M. u. 30 Pf.

153. Jahrgang — Nummer 88

Wavell - „Angriffsminister“?! Churchill soll dem General das Verteidigungsministerium abtreten!

Bomben auf Paris

Mannheim, 5. März.

Die Engländer haben eine merkwürdige Art, mit ihren Bombenangriffen umzugehen, eine Art, die mehr als alles andere zeigt, wie das angebliche Herrenmenschenamt dieser Nation in Wirklichkeit nur kraftige Selbstsucht und übersteigerte Eitelkeit ist. In der Zeit der letzten beiden Weltkriege hat die britische Luftwaffe mit ihren Bombenangriffen auf die Städte der Achsenmächte eine Politik der Terrorbomben betrieben, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht. Diese Politik hat sich in der letzten Zeit wiederholt, und die Engländer haben sich dabei nicht nur auf die Städte der Achsenmächte beschränkt, sondern auch auf die Städte der neutralen Länder. Die Engländer haben dabei eine Politik der Terrorbomben betrieben, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht. Diese Politik hat sich in der letzten Zeit wiederholt, und die Engländer haben sich dabei nicht nur auf die Städte der Achsenmächte beschränkt, sondern auch auf die Städte der neutralen Länder.

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 5. März.

Im Zusammenhang mit der Forderung Ustinow auf Errichtung einer zweiten Front seitens der Briten und Amerikaner ist es sehr interessant, daß die beiden englischen konservativen Zeitungen „Times“ und „National Review“ jetzt die Forderung erheben, daß Wavell das Verteidigungsministerium übernehmen soll, das Churchill bisher noch in seiner eigenen Hand hält. Beide Zeitungen beanspruchen diese aufsehenerregende Forderung damit, daß Wavell ein Anhänger des Offensivgedankens sei. Die Zeitung „Daily Mirror“ macht sich diese Forderung zu eigen und schreibt bezweifelnd, daß Wavell nicht Verteidigungsminister werden müsse.

Soll das der Anfang sein?

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Kairo, 5. März.

Der Angriff auf die Bahnhöfe von Paris wird von amtlichen englischen Stellen als ein Beweis des neuen Offensivgedankens der Alliierten bezeichnet und als Beginn der von allen möglichen Demagogen versprochenen „Angriffspolitik“ gefeiert. d. h. die englische Regierung versucht ihr durch die

tieferen Niederlagen in Ostafrika gefassten Ansehen durch einen Angriff wiederherzustellen und hat sich zu diesem Zweck eine unglücklich unglückliche Stelle herausgesucht, nämlich die französische Kolonialverwaltung. Seit der Umbildung des Kabinetts und den Katastrophen in Ostafrika wird von gewissen Politikern und Zeitungen nach einer „Angriffspolitik“ um jeden Preis“ gerufen, während ernst zu nehmende militärische Kreise von dem Standpunkt ausgehen, daß eine derartige Preisgebetriebe nur ins Unglück führen könne. Unter dem Eindruck der schlechten orientierten und immer unglücklicher werdenden Vorkämpfe und unter dem Druck der verzweifelten Subkommissionen und der Londoner Kritik wagt in London jetzt ein Politiker mehr von dem „General“ zu sprechen, der, wenn man nur geduldiig wartet, unbedingt den Sieg bringen müsse. „Das Wasser steht und bis an den Hals. Was man alles in der Welt wagt, das ist es, daß man einen neutralen Bericht über die politische Lage in London, Ostafrika und die Mittelmeerregionen im Inneren und nach der Ausdehnung konservativer Kreise.

meine Verfassung des Offiziersbestandes angeklagt und bereits eine entsprechende Verfassung erlassen. Auch der von Australien und Neuseeland angestellte Kriegsplan, der vor einigen Tagen an Churchill und Roosevelt überliefert wurde, geht von der Notwendigkeit einer Offensive aus. In australischen Offizierskreisen vertritt man die Strategie und Taktik, die von Wavell in Malaya und Indien anzuwenden wurde, auf das Karfreitag und Neuseeland. Nach einem Bericht aus Melbourne sollen maßgebende Stellen in Washington bereits den neuen australisch-neuseeländischen Kriegsplan gebilligt haben und man erwartet die baldige Zustimmung der Amerikaner. Bekanntlich sollen Australien und Neuseeland jetzt völlig in den amerikanischen Befehlshand übergeben sein.

„Angriffspolitik“ aber sind die verbliebenen Sowjetkrieger in England und Amerika. „Newport Sun“ erklärt, die Vertreter der Sowjets hätten mehrfach den Wunsch ausgesprochen, daß die Alliierten sofort zu einer Offensive in Westeuropa überzugehen, da sonst der Ausbruch des Krieges in der Sowjetunion selbst völlig unsicher sei. „Newport Sun“ macht sich bemerkenswerterweise zum Sprachrohr dieser Kreise und verlangt aus heiterem Himmel sofortigen Angriff der englischen Armee in Westeuropa.

Befehl, bis zum Ende zu kämpfen.

London findet sich damit ab: „Java bereits praktisch verloren“ / Die See- und Luftüberlegenheit der Japaner nicht aufzuheben

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 5. März.

Über die alliierten Landstreitkräfte in Niederländisch-Indien hat jetzt Generalleutnant ter Poorten den Oberbefehl übernommen. Gleichzeitig wird mitteilt, daß an Stelle von Admiral Helfrich, der einen Sonderauftrag erhalten haben soll, Konteradmiral van Stralen den Oberbefehl über die noch verbliebenen Seestreitkräfte übernommen hat. An die Truppen ist der Befehl ergangen, bis zum Ende zu kämpfen.

Das Oberkommando über die alliierten Seestreitkräfte im südwestlichen Pazifik, das Hellrich erst kürzlich übernommen hatte, ist nach der Aufhebung der ihm unterstellten Flottenverbände so gut wie gegenstandslos geworden. Nach Londoner Informationen, die der dortige Korrespondent von „Dagens Nyheter“ als glaubwürdig bezeichnet, hat Hellrich selbst um seine Entlassung vom Oberbefehl gebittet in der Einsicht, daß nach den Verlusten zur See, die bei dem verheerenden Verlust zur See der japanischen Landungen in der vorigen Woche eintraten, keine erfolgreichen Flottenoperationen in diesen Gebieten mehr möglich seien. Aus diesem Bedenken heraus läßt man in London die einseitige militärische Schlussfolgerung.

Das nächste weitere Banden auf Java nun fast ausschließlich vor sich gehen und die bereits dort kämpfenden Truppen in beträchtlicher Zahl und mit beträchtlich viel Kriegsmaterial verstärkt werden können. Wie der Korrespondent berichtet, ist London sich vollkommen darüber klar, daß durch die Ereignisse der letzten Tage Java zu einem praktisch verlorenen Kriegsschauplatz degradiert worden ist.

Der Gewißheit über den endgültigen Ausbruch der Schlacht händen nur noch aerinae Hoffnungen gegenüber, die allerdings mehr theoretischer Natur seien. Ein Sprecher der holländischen Marine erklärte gestern in London, daß die Überlegenheit der japanischen Flotte im südwestlichen Pazifik niemals sicherer gewesen sei als gerade jetzt. Die Verletzung der beiden holländischen Kreuzer bezeichnet er als einen lähmenden Schlag gegen die alliierten Seestreitkräfte in Ostafrika. Der Angriff von Pearl Harbor habe die Japaner in die Lage versetzt, eine Übermacht zur See gegen Niederländisch-Indien einzusetzen, trotzdem die alliierten Flottenverbände ihr Ansehen durch den Angriff gegen Java retten könnten, müsse doch sehr fraglich werden.

Daß die Alliierten „bis auf weiteres keine Gegenoffensive in diesem Gebiet mehr einleiten können“.

Ein Bericht eines Korrespondenten von United Press spricht von der vernichtenden Niederlage der japanischen Luftwaffe als dem entscheidenden Kennzeichen der gegenwärtigen Kriegslage. Der Korrespondent bemerkt, daß der Widerstand der Alliierten zur Luft offenbar auf dem Wege sei zusammenzubrechen. Die niederländischen Flottenverbände wurden zur Untätigkeit verurteilt, weil japanische Flugzeuge in „ununterbrochenem Strom“ auf die Stellungen herantasteten.

Da Javas Fall nun auch nach Ansicht Londons nur noch eine Frage der Zeit ist, so gewinnt damit der Kampf um Burma vom britischen Standpunkt aus ein wachsendes noch größeres Interesse als bisher. Selbstverständlich kann man dabei in London die Frage nicht mit Sicherheit beantworten, ob die Japaner nach der Eroberung Javas ihre Hauptstreitkräfte auf Australien oder die Burmafront konzentrieren werden, wobei immer noch die Möglichkeit zu erwägen ist, ob sie stark genug sind, an beiden Fronten nicht alternativ, sondern gleichzeitig mit voller Wucht anzugreifen. Die Aussichten, eine Front von Bengalen über Nordburma nach Birmasien zu stabilisieren, werden, wie der Korrespondent von „Dagens Nyheter“ mitteilt, von

der Mehrheit der Londoner Beobachter als nicht sehr groß eingeschätzt.

Diese Vorgrünfte klagen auch in einer Rundfunkrede auf, die Cripps gestern an den Orient und Australien richtete.

Cripps gab dabei seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die japanische „Sturmfront“ ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe und weitere Gebiete überflutet werden werde, ehe sie zum Gelingen gebracht werden könne.

Da nach Lage der Dinge Cripps mit den „weiteren Gebieten“ je mehr als Java gemeint haben dürfte, so kann sich seine pessimistische Prognose wahrscheinlich nur noch auf Australien und — was im Augenblick näher zu liegen scheint — auf Burma und Teile von Indien beziehen. Demgegenüber klagen als Trost die Versicherungen schwach genug, daß holländische Verstärkungen nach Osten geschickt werden können. Denn von ihrer Wirksamkeit scheint er selbst nicht überzeugt zu sein, da er sie doch offenbar schon eintausendmal hätte, als er dennoch den Verlust weiterer Gebiete ankündigte.

Die Säuberung von Celebes

EP, Tokio, 5. März.

Von Makassar, der bedeutendsten Hafenstadt im Süden von Celebes, aus haben die japanischen Streitkräfte ihre Säuberungsaktion fortgesetzt. Die Japaner haben dabei Maros und Jamba, nördlich und nordöstlich von Makassar, besetzt. Die Reste der

niederländischen Streitkräfte zogen sich vor den japanischen Truppen weiter ins Innere der Insel zurück.

Seefecht im Indischen Ozean

(Zusammenfassung der N. N.)

+ Tokio, 5. März.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag um 16 Uhr japanischer Zeit bekannt: Japanische Marinekreisläufe, die im Süden der Insel Java in Richtung auf den Indischen Ozean vorrückten, trafen am 2. März vor Hiltator (an der Südküste von Java) den britischen Zerstörer „Stronsold“ (905 T.) ein und versenkten ihn. Außerdem versenkten japanische Marinekreisläufe am 3. März das nordamerikanische Kreuzerboot „Hibiscus“ (1270 T.). Auf japanische Seite sind keine Verluste eingetreten.

Erfolgreicher Angriff auf japanischen Luftstützpunkt

+ Saigon, 4. März.

Feindliche Luftstreitkräfte, bestehend aus sechs Hurricane-Jägern und zwei Buffalo-Motoren, griffen, wie Dornier meldet, am 2. März einen japanischen Luftstützpunkt an. Sie verloren dabei zwei Flugzeuge und die übrigen ergriffen nach einem japanischen Gegenangriff die Flucht. Ferner wurde ein schwerer feindlicher Bomber, der den genannten Stützpunkt erfolgreich überflog, sofort angegriffen, worauf er ebenfalls die Flucht ergriff.

Wie sollen Englands Bomber eingesetzt werden?

Zur Bombardierung deutscher Wohnstädte oder für „nützlichere Zwecke“?

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Kairo, 5. März.

Die englische Presse beschäftigt sich heute ausführlich mit der getriebenen Debatte über die englische Luftwaffe im Unterhaus. Bei dieser Debatte wurde die bisherige Strategie und Taktik des Luftfahrtministeriums auf das schärfste kritisiert. „Morning Post“ und „Guardian“ erklären heute:

„Es ist eine der wesentlichsten sehr hart behandelnde Fragen, ob die Luftwaffe in Deutschland in der Tat so erfolgreich für England war, wie unsere offiziellen Stellen behaupten, oder ob es nicht besser gewesen wäre, eine größere Anzahl unserer Bombenflugzeuge rechtzeitig auf andere Kriegsschauplätze, z. B. in Nordafrika oder Ostafrika einzusetzen.“

Auch die „Times“ beschäftigt sich in einem ausführlichen Artikel mit dem Einsatz der britischen Luftwaffe und schreibt: Unsere Bewunderung für die taktischen Leistungen der britischen Luftwaffe ist unerschütterlich. Wir können jedoch nicht verstehen, daß gewisse Zweifel über die Nützlichkeit unserer Strategie in der Luft bestehen. Der Hauptgrund für das allgemeine Gefühl der Unsicherheit bei der Beurteilung unserer Luftstrategie ist die Tatsache, daß eine angeblich ausreichende machtvolle Luftflotte in England den größten Teil der Zeit völlig untätig verbringt, während nur allmähliche Luftangriffe bereitgestellt werden, um die Marine- und Landstreitkräfte auf den verschiedenen anderen Kriegsschauplätzen zu unterstützen. Sogar in das schwere Bombenflugzeug überlebensfähig. Aber unsere verantwortlichen Stellen sollten sich doch überlegen, daß die Produktion von schweren Bombern nicht unsere gesamte Produktion in Anspruch nimmt und nicht die Luftflotte für andere ebenso wichtige Aufgaben vermindert. Die meisten englischen Blätter verlangen heute aber vor allem eine bessere und enger Zusammenarbeit der verschiedenen Wehrmachtsteile untereinander.

Sinclair möchte weiter bombardieren

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 5. März.

Der englische Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair erklärte heute in einer Rede, daß es zwei Wollen gäbe, mit denen man bereits im Jahre 1942 Deutschland angreifen könne: die britische Luftwaffe und die britische Luftwaffe. Sinclair wandte sich gegen die Verhütung der Luftangriffe in der britischen Luftwaffe abzuwenden und erklärte, daß jetzt nicht die Zeit sei, die Luftwaffe aufzugeben und zu verpuffen.

Die Rede Sinclairs ist unter zwei Gesichtspunkten sehr interessant. Sie weicht ab offensichtlich gegen das Gerücht von der Errichtung einer zweiten Front, das jetzt durch die Rede Ustinow-Nikolaevs neue Nahrung erhalten hat, und dann verurteilt Sinclair die bisherige Strategie der Bombardierungen Deutschlands als die einseitige Maßnahme hinreichend. Dies aber richtet sich offensichtlich gegen die in letzter Zeit immer härter werdende Kritik, an der u. a. auch Reddel Part sich beteiligte, wonach die Bombardierung Deutschlands aus vielen Gründen keinen Erfolg hätte und doch nur einen so geringen Schaden in einem lächerlichen Verhältnis zu den Verlusten an Mannschaften und Material habe. Die Kritiker haben dabei den für die Regierung besonders unangenehmen Umstand hervorgehoben, daß diese Strategie zu einer großen Reduktion der Luftwaffe führe, indem in der Flugzeugproduktion das Schwergewicht auf Bomber gelegt worden sei während die Produktion von Jagdflugzeugen und Fernkämpfern zu kurz kam. Die Kritik führt gerade auf diesen auf einer verfehlten Strategie beruhenden Umstand zum arghen Teil die ostafrikanische Niederlage zurück.

Salazar beständige Behauptungen. Ministerpräsident Salazar behauptet die Behauptungen von Castello de Almada sowie eine Richtigkeitsfrage.

Diese Erfahrungen haben bisher alle Nationen machen müssen, die sich mit England eingelassen haben: Polen so gut wie Norwegen, Holland nicht anders als Griechenland. Am meisten aber doch die Nation, die sich am willfährigsten für England und seinen Krieg zur Verfügung gestellt hatte und am schwersten darunter gelitten hat: Frankreich. Frankreich hat den Krieg gegen Deutschland ausschließlich nur aus Geblühtheit gegen England unternommen. Es hatte keinen Grund für diesen Krieg; es war weder hart genug, ihn zu führen, noch verpflichtet genug, ihn wagen zu müssen. Es hat sich einfach von England dazu beschwören lassen: mit den üblichen Sprüchen beschwören lassen, die der englischen Diplomatie immer reichlich zur Verfügung stehen, wenn sie ihrem nackten Egoismus ein verführerisches Mäntelchen umhängen will. Es bezog die vorderen Gräben dieses Krieges, damit England hinten in der Stange seinen eigenen „erregenden“ Gegenkrieg führen konnte. Es hat sich in diesem Krieg für England schließlich verkleidet. . .

Aber es hat von England nie Dank dafür geerntet. Schon während seines Kampfes nicht. Am weitesten: während französischer Divisionen den Engländern den Rücken freimachen für ihre Flucht aus Dänemark, hätte ein Befehl Churchill die englischen Jagdgeschwader zurück, die die verweilten kämpfenden französischen Armeen an der Westfront vor den vernichtenden Angriffen der deutschen Sturmschützen hätten.

Es gibt viele Gründe für die französische Niederlage und für das Ausmaß dieser Niederlage; aber einer dieser Gründe ist sicher der, daß die englische Regierung ihren französischen Bundesgenossen, der für sie die ganze Last des Kampfes getragen hatte, so schmählich im Stich ließ!

Dafür tobte sich die englische Welt dann um so ungebremster an dem wehrlosen Genorbenen aus. Bei Crau überfiel die englische Flotte „Blutenden Bergens“, wie Churchill in der Stunde seiner vielleicht größten Demutheit sagte, die französischen Kriegsschiffe und ließ sie mit ihren Matrosen, die eben noch Kriegskameraden Englands waren, in den Grund. Nach Crau folgte die Schmach von Dakar: der militärische Verlust, der Nacht und Nebel ein Stück des französischen Kolonialreiches zu heben; dann der katastrophale Verlust des Ueberfalls auf Syrien, der zum ersten offenen Krieg zwischen England und seinem früheren Verbündeten führte; weiter die Hungerblockade gegen Dschibuti, mit der man die kleine verlorenen Kolonie zum Wall vom Mutterlande zwingen wollte und zwingen will; und schließlich die Bombardierung der französischen Städte Bres und Ve Noire, wobei die englischen Bomben zwar vielleicht deutschen Kriegsschiffe galten, aber in Wirklichkeit französische Wohnhäuser trafen.

Es ist eine lange Serie von Vorgehensweisen und Demütigungen, die Frankreich von seinem früheren Verbündeten als ob englische Dankbeweise entgegennehmen mußte. Frankreich hat sie merkwürdigerweise hingenommen, ohne darauf so zu reagieren, wie es nach den Gebieten der nationalen Ehre, die auch für ein vom Unglück der Niederlage betroffenen Volk verbindlich sind, hätte erwartet werden dürfen. Bewußt hat seine Regierung in Sicht es an Protesten nicht fehlen lassen; aber je lauter und lärmender sie protestierte, desto deutlicher war der Eindruck, daß der Protest lediglich ein Mittel für den mangelnden Zusammenhalt sein sollte. Während England schon längst jede Bundesgenossenschaft über Bord geworfen hatte, herrschte in der französischen Regierung und vor allem in weiten, von der englischen Propaganda umgebenen Kreisen des französischen Volkes immer noch eine merkwürdige Scheu, die selbstverständlich genordene Konzeption zu leben.

Nun hat England das Recht, das Unrechtige gemacht; es hat Paris bombardiert. Man darf durchaus annehmen, daß seine Flugzeuge ihre Bomben nicht gerade auf den Trümmern Napoleons, auf den Louvre und die Notre Dame abgeworfen haben. Der deutsche NS-Bericht berichtet so selbst von einem Angriff auf das Gebiet von Groß-Paris. Aber es ist nicht einzusehen, wie Englands Schuld dadurch geringer werden sollte, daß die von den Bomben zerrissenen Pariser nicht im Stadtzentrum sondern an der Peripherie der französischen Haupt-

haben wohnt! Die Zahl der Toten und Verletzten allein ist jedenfalls ein Beweis, daß, auch wenn es sich um einen Angriff auf angebliche militärische Ziele gehandelt haben sollte, hier mit anderen Worten nur die Zivilbevölkerung in diesem Maße die Hauptverletzung eines wahren und unerschütterlichen Bundes und darüber hinaus eines früheren Bundesgenossen, das wirtschaftliche Ziel dieser englischen Bomben gewesen ist.

England hat damit das getan, was Deutschland unter Vorwandbedingungen, die ihm ein ganz anderes Recht zu solcher Aktion gewesen hätten, bewahrt verweigert hätte. Es hat damit selbst das getan, was es für Frankreich für den Fall, daß die Deutschen es hätten tun wollen, als einen „barbarischen Akt“ bezeichnet hätte. Paris, die zelebrierte Ville Lumière, erlitterte und erhebt vom Denken und Einfließen englischer Bomben. Französische Mütter, die vielleicht schon einen Sohn für England drücken bei Dänemarks Geopfert hatten, stürzten in die brennenden Trümmer ihrer Häuser, die die von englischen Bomben zerlegten Leichen ihrer anderen Kinder bargen! Französische Männer, die ihr Leben den Deutschen entsagen wollten, damit die Engländer ihr Leben retten konnten, verloren es nun, barbarisch gemordet von ihrem früheren Bundesgenossen.

Vor solchen Taten verfaulen alle Andreden nicht, noch denen England lebt suchen wird. Das verlorene französische Blut spricht eine stärkere Sprache als alle Beschwörungen des Londoner Rundfunks. Wird das französische Volk, wird die Regierung von Vichy auf die Sprache dieses verlassenen Blutes hören?

Es ist auch keine zweifelhafte Frage, deren Beantwortung in oder für Deutschland, seine Interessen und seinen Krieg gegen den englischen Erbfeind Europas von entscheidender Bedeutung wäre. Aber es ist eine Frage, deren Beantwortung für Frankreichs Zukunft selbst entscheidend ist. Denn die Zukunft eines Volkes ist nicht nur davon abhängig, wieviel der politische Witz der Zeit einer Nation davon summiert; sie ist viel mehr davon abhängig, wieviel eine Nation durch ihre innere Haltung sie selbst verdient. Eine Nation, die ihrer selbst nicht achtet, darf sich nicht darüber wundern, wenn auch die Welt ihre Hilfe mehr vor ihr hat.

Vor diese Frage ist heute Frankreich gestellt. Frankreich allein! Dr. A. W.

Die Lage

(Trotzbericht unserer Berliner Schriftleitung) — Berlin, 5. März.

Der Luftangriff auf Paris hat in ganz Frankreich die härtesten Auswirkungen gehabt. Viele Gemeinden des besetzten und unbesetzten Frankreich erscheinen mit Trauerland. Keine französische Zeitung hält mit ihrer Erwähnung über den gemeinen britischen Überfall, die die Hauptstadt zurück. Der selbsterleuchtete französische Ministerpräsident Darlan, der die betroffenen Viertel von Paris besichtigte, hat in einem anschließenden Gespräch vor Pressevertretern sich geäußert, er sei erleichtert von dem, was er gesehen habe, selbst die Ermordungen mancher Soldaten seien überboten.

Die Hauptstadt Paris war gestern Abend noch in tiefer Trauer. Immer noch werden Vermisste gesucht und immer noch Tote und Verwundete geborgen und endgültige Zahlen werden erst in vielen Tagen vorliegen können. In der oben gemeldeten Pressebesprechung, die Admiral Darlan in Paris der französischen und ausländischen Presse gab, sprach Darlan — so wie der „Progrès“ — von dem Wachsen und der Empörung, die die Regierung von Vichy mit dem französischen Volk teile über eine Tat, die mit Kriegsführung nichts zu tun haben könne.

Selbst die Schweizer Presse, die niemals deutschfreundlich eingestellt war, hält nicht mit ihrer Empörung über den britischen Luftangriff auf Paris zurück. Der „Berner Bund“ schreibt, niemand in England werde diesen Bombenangriff auf eine Stadt wie Paris, die sich nicht im Krieg befindet, rechtfertigen können. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt, diese Tat müsse mit tiefer Trauer erfüllt sein, weil man keine militärische Veranlassung dazu sehe und Frankreich der einzige Verbündete Englands gewesen sei. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt von einer Verwirrung der moralischen Begriffe der Engländer.

Die ersten Moskauer Pressestimmen begreifen sich natürlich an dem Verbrechen, das in seiner Art niemals Vorbild hat. So nennt die sowjetische „Pravda“ den Luftangriff eine ungeschickte und unglückselige militärische Operation der westlichen Freunde und „Wostok“ schreibt, das ist eine Tat, die in der Sowjetunion Freude anstößt.

Wir Deutsche wissen ebenso wie die Franzosen, daß Englands Brutalität den Grad seiner Verzweiflung und seiner immer hoffnungsloser werdenden Lage wiedergibt. Diese Brutalität hat, ohne mili-

England wird sich den Riemen noch weit enger schnallen müssen

Die Erfolge Japans gefährden auch den Rest seiner Seeverbindungen / Eine Transportbrücke quer durch Afrika als geplanter Ausweg

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Moskau, 5. März.

Die Versorgungslage Englands hat sich infolge der japanischen Katastrophen so verschlechtert, daß sich die britische Regierung gezwungen sieht, die Beschränkung auf äußerste Einschränkungen vorzubereiten.

Die Seemächte haben ihre beherrschenden Positionen an den Weltmeeren eingeengt. Im Sonderbericht der „Standard“ vom 3. März heißt es, daß der Verlust der Sunda-Inseln nicht nur die Seewege des Indischen Ozeans, sondern auch die Kap-Route bedroht. Die Beherrschung der Sunda-Inseln und der Straße von Singapur ist ein wichtiger Punkt der britischen und amerikanischen Politik. Die Beherrschung der Sunda-Inseln und der Straße von Singapur ist ein wichtiger Punkt der britischen und amerikanischen Politik. Die Beherrschung der Sunda-Inseln und der Straße von Singapur ist ein wichtiger Punkt der britischen und amerikanischen Politik.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe am Donezbogen

Auch an der übrigen Front werden überall Sowjatangriffe blutig zurückgewiesen

(Funkmeldung der R.R.S.)

+ Aus dem Führerhauptquartier, 5. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet wurden erneute, mit Panzern geführte Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgewiesen. Infolgedessen mit deutschen Truppen bewährten sich in den Kämpfen der letzten Tage auch walonische Freiwilligenverbände.

In den übrigen Abschnitten der Ostfront erlitt der Gegner bei zahlreichen erfolglosen Angriffen hohe blutige Verluste.

An der Einschließungsfront von Leningrad besaß schwere Artillerie des Feindes militärische Anlagen in Kronstadt mit guter Wirkung.

Die Luftflotten an der Ostfront unternahm mit starken Kräften die Kampf des Feindes und legten die Verstärkung der sowjetischen Eisenbahnverbindungen fort.

Kampflinien, die an bewaffneter Seeanflutung um England eingesetzt waren,

istische Ziele erreichen zu wollen oder erreichen zu können, eine große Zahl französischer Leben ausgeblutet. Das französische Volk wird den 5. März niemals in seiner Geschichte vergessen können.

Der „Lithuanian“ berichtet aus Tokio: Im japanischen Nachrichtenbericht vom gestrigen Abend wird die Bombardierung von Bandung mitgeteilt, wobei Teile der niederländisch-indischen Regierung übergeben sind. Die Nordhälfte von Bandung sei ein Trümmerhaufen. Inzwischen gibt der letzte Sender aus Bando bekannt, daß die niederländisch-indische Regierung sich nach Kaluttia bezieht, wohin der Gouverneur bereits abgedreht ist. Im Sonder Tokio teilte gestern Abend der Sprecher der Marine mit, über den Ausgang der letzten Kämpfe auf Java bestehe kein Zweifel mehr. Bisher sind 2000 Gefangene gemacht und über hundert Panzer erbeutet worden.

„Stockholms Danblad“ meldet aus London, trotz dringlicher Intervention von Mitarbeitern der konservativen Partei lehnte es Churchill ab, über die Lage in Niederländisch-Indien und in Burma zu sprechen, da die Rumpelarmee nicht abschließen seien. Er wolle jedoch am 10. März in einem Rundfunkwort in Cardiff, die Entscheidung des Reiches

von Uebersee herbeiführen werden als je zuvor. Die für und in Australien, aber auch in den Welt zur Verfügung stehenden Lebensmittel werden dort bleiben müssen, weil wir auf der einen Seite die Sowjetunion versorgen und Kriegsmaterial nach Ostafrika und dem Mittleren Osten transportieren müssen, auf der anderen Seite aber mit bedeutend höheren Schiffverlüssen auf allen Weltmeeren zu rechnen haben.

In dieser Lage wenden sich die Blätter Englands und der Welt erneut an die Ueberlandverbindungen in Afrika. In einem Neuenbericht aus Washington wird dazu erklärt, die Vorbereitung des Schiffsverkehrs im Pazifik und im

Indischen Ozean für die Zufahren trage wesentlich dazu bei, das Interesse an der Bedeutung Afrikas für einen Materialtransport aus dem Wege zwischen den USA auf der einen und Indien, China und der Sowjetunion auf der anderen Seite zu erhöhen. Infolgedessen wird in der Neuenmeldung darauf vorbereitet, daß die Vereinten Staaten die sogenannten „freien“ transatlantischen Verbindungen in Kontinentalafrika demnächst ebenso anerkennen werden, wie dies bereits im Pazifik der Fall ist, denn die USA haben das höchste Interesse an der Entwicklung und dem Ausbau eines Transportweges von Brazzaville quer durch Afrika nach Hartum.

Der Ueberfall auf Paris - ein Fanal für Frankreich

600 Tote, 1000 Verletzte - „Weitgehende Rückwirkungen auf die französisch-englischen Beziehungen“

Berlin, 4. März.

In dem im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Bombenangriff britischer Flugzeuge auf Paris befindet sich die französische Nachrichtenagentur „Globe“, daß der erste britische Angriff auf die französische Hauptstadt nun über 600 Todeopfer und über 1000 Verletzte forderte.

Der französische Staatschef Marshall Petain hat den von dem Angriff betroffenen Familien und den unglücklichen Opfern seine tiefste Anteilnahme bezeugt.

In einem Lande, so heißt es in einer amtlichen Verlautbarung, das durch die Folgen des Krieges schwer getroffen wurde und jeglicher Verteidigungsmöglichkeit beraubt ist, hat der blutige Angriff in der Nacht vom 3. zum 4. März nur der zivilen Bevölkerung

geboten. Das ganze französische Volk betrachtet diesen Vorgang mit Abscheu und sieht es als einen Angriff gegen die gesamte Nation an.

Marshall Petain hat angeordnet, daß der Tag, an dem die Befreiung der Opfer stattfindet, als nationaler Trauertag begangen werde. Admiral Darlan, der in Paris weilte, leitete persönlich die Bergung der Verwundeten. In den Verwundetenarbeiten haben die deutschen Besatzungstruppen sofort mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln teilgenommen.

Die Empörung in der Bevölkerung ist ungeheuer. In den Pariser Tageszeitungen wird zum Ausdruck gebracht, daß die englische Luftwaffe ihre Angriffe auf deutsche Städte oder militärische Ziele in Deutschland in den letzten Wochen und Monaten offenbar zu teuer bezahlt habe, als daß sie gewillt sei, ihre Angriffe in dieser Richtung fortzusetzen. Es wolle jedoch kein Ruhmesblatt für sie sein, wenn sie ihre Bomben jetzt auf offene französische Städte abwerfe, von denen keinerlei Widerstand zu erwarten sei.

So sei sicher, daß diese neue Aktion der Engländer weitgehende Rückwirkungen auf die französisch-englischen Beziehungen haben werde.

Der Generalinspektor der französischen Regierung in den besetzten Gebieten, Verhaeghe de Brion, hat die Presse empfohlen und ihr zu dem freien Ueberfall der englischen Bomber auf Paris folgendes erklärt: Ich kann den Worten des Marshall Petain, der seine Entschlossenheit ausdrückt und von einer nationalen Katastrophe spricht, nur beipflichten. Man weiß jetzt über den Umfang dieses Massenmordes Bescheid. In einem Flugblatt, das sie abwarten, erklärt die englische Flieger, sie würden, so gut es geht, helfen, sie würden ihren Bericht. Das Ergebnis ist: In einer einzigen Sitzung 200 Wohngebäude zerstört, 300 Personen getötet und 1000 Personen verletzt, während sich die übrigen Opfer auf die umliegenden Gebiete verteilten. Ein von jedem militärischen Ziel weit entferntes Krankenhaus ist schwer beschädigt worden, und wenn dort nur drei Kranke verletzt wurden, so ist das sicher nicht die Schuld der Flieger. Dieser britische Mordanschlag, und dabei schloß sich die Engländer an: wir werden wieder kommen!

Mit diesen Verbrechen verbindet sich eine Erklärung: Die bolschewistische ausländische Regierung durchläßt greift jetzt zu den Waffen der Verzweiflung, um dem Ruf nach Stalin zu entsprechen, der Taten sehen will, und die ersten Opfer sind französische Familien, und zwar gerade diejenigen, die die kommunistische „Propaganda als proletarische Familien zu bezeichnen „legte.“

Stclair rühmt sich seiner Tat

(Funkmeldung der R.R.S.)

+ Stockholm, 5. März.

Der britische Luftfahrtminister Stclair gab im Londoner Nachrichtenbericht bekannt, daß der Luftangriff auf Paris sehr erfolgreich gewesen sei. Eine Anzahl Bomben zerbrachen in der Stadt abwärts, wobei die Gebäude seien wie Kartenhäuser zusammengefallen. Britische Wägen hätten beschlachtet, wie die Trümmer 400 Meter hoch durch die Luft geschleudert wurden. (!)

Nachdem der Londoner Nachrichtenbericht zunächst mit dreifacher Stille behauptet hatte, daß die Zivilbevölkerung von Paris bei der neuesten Debatte britischer Flieger keinerlei Schaden erlitten habe, malt der britische Luftfahrtminister — der es zu wissen muß — mit Stclair ein Bild von den Verbrünnungen, die die britische Bomber an der Deimastadt (zivilisierte Pariser Einwohner) anrichtet haben!

Swinfu in Bareiros Hand

ROMAN VON ANNA ELISABETH WEIBAUCH

12

„Na, Toggendorf, Ihr Rendezvous schon abgelaufen?“ Dorfmann lacht neben ihm auf mit einem gähnig-lächelnden Grinsen. „Wenn Sie sich langweilen — an unserem Tisch ist noch ein Platz frei.“

„Geduld! Ich will mit Ihnen hinüber, alles ist besser, als so allein zu sitzen und abzuwarten, ob die Gnädige vielleicht in der Pause ist zurückgekommen. Er hat das unangenehme Gefühl, daß alle Augen (Geduld!) oder mitleidig auf ihn gerichtet sind.“

Dorfmann hat seinen Platz schon wieder eingenommen und reißt sich die Hände in Erwartung der Karten, die Bareiros austeilt, als er in ziemlich nachlässiger Haltung herankommt.

„Für Sie auch?“ fragt Bareiros mit einem kurzen Nicken.

„Nein, danke, ich spiele nicht, ich werde mich heute auf die Karten beschränken.“

„Wenn Sie nicht in den berühmten Schrei: „Joh, wie alle!“ ausbrechen, wollen wir es ausnahmsweise gelassen.“ Kurz Dorfmann, „Meditation — warum wollen Sie nicht mitleidig?“ Das ist unsere letzte Karte ein Schicksal abzuwarten.“

„Aus dem sehr kritischen Grunde, weil ich keinen Pfennig Geld in der Tasche habe!“

„Oh, mein Goldfisch, bei Ihnen macht das nichts aus. Ich gebe Ihnen Kredit.“

„Oh, wie ein Spieler! Der junge Mann hat Charakter, selbst unsere Gesellschaft hat ihn noch nicht verdrängen können.“

Eine Weile ist er hinter einem Tisch, die Hände in den Hosentaschen. Aber so amüsiert das Spiel sein kann, so langweilig ist das Aussehen. Das Glück geht hin und her, Dorfmann scheint eine Straße zu haben, das Geld fließt hin und her.

„Ermüdet! Ich bin heute keine Rede werden müssen!“ sagt er, während er mit auf den Tisch schaut. „Ich habe heute — tot, tot, meine

Sträße zu haben; was haben Sie mit all dem Geld gemacht, daß Sie mit neuem abnormen haben, Toggendorf? Schon verloren? Oder ein Sparfassenbuch gekauft?“

Verloren, das wäre keine Befehlslage, aber ein Sparfassenbuch — diese Gedächtnisfrage kann er nicht auf sich sitzen lassen. — „Nein, einen Sparfassen gekauft, bitte.“ Er wirkt das Rücken nachlässig auf den Tisch. „Sie können ihn haben — er ist von Ihrem eigenen Geld besetzt!“

Vorfmann ist natürlich genug, um die Karten für einen Monat aus der Hand zu lassen. „Donnerstag! Da alle bleiben meine lauer erwarteten Gewinne! Ich habe es auch noch, wenn es von Großmutter ist, das man Sie benutzen will. Aber schließlich habe, armer Toggendorf? Dann sollten Sie erst recht mitleidig — in lateinischen das gegen meine eigenen Interessen. Sie müssen heute ein phantasmagisches Bild entwickeln!“

„Ich habe Ihnen doch schon gesagt, daß ich kein Geld bei mir habe.“

„Dann werde ich Ihnen Ihre Ruinen besetzen — ich nehme doch an, daß Sie rechtmäßig erworben sind?“

„Mittel!“ Wird fällt ihm lächelnd einen Seiten hin. „Wollen Sie die Rechnung sehen?“

„Großartig! Besitzt und antizipiert auch schon! Das vereinfacht die Sache, holen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich her. Ich besetze Ihnen Ihre Karte an — sagen wir, zu zwei Dritteln (drei Viertel) — relativ Ihre Preise. Wenn Sie gewinnen, lösen Sie sie wieder aus. Wenn nicht?“

„Reinemerit.“ Mit einem Nicken ist er wieder nach. Die Idee ist gar nicht so schlecht, auf diese Weise wird er wenigstens die unglückliche Karte los — er verliert nicht mehr als das gewonnene Geld, und es sieht nicht in aus, als ob er sich um die Revanche drücken wollte.

Im Anfang scheint es als ob die alte Spielregel sich bewahren sollte, daß seltsames Geld blind bringt, wird gewinnt mehr als ihm lieb ist. Er spielt ohne jede Vermeidung, zerrückt die Waare, geht geht mit, wenn er vier neue kaufen muß — und gewinnt. Ganz kann er sich doch nicht gegen die Ereignisse wehren, die ihn gegen seinen Willen paßt.

Aber das Blatt wendet sich. Nach einer Stunde hat Dorfmann alles wieder, was er Geld geliehen hat, und der letzte Kampf ist verloren. Wird denkt wieder klar und nüchtern.

„Aus — Schluss — abgekauft!“ laut er fest, lehnt sich zurück und schließt die Hände in die Hosentaschen. „Wir keine Karten mehr, bitte, ich habe sie.“

„Ich habe Ihnen doch schon gesagt, daß ich kein Geld bei mir habe.“

„Dann werde ich Ihnen Ihre Ruinen besetzen — ich nehme doch an, daß Sie rechtmäßig erworben sind?“

„Mittel!“ Wird fällt ihm lächelnd einen Seiten hin. „Wollen Sie die Rechnung sehen?“

„Großartig! Besitzt und antizipiert auch schon! Das vereinfacht die Sache, holen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich her. Ich besetze Ihnen Ihre Karte an — sagen wir, zu zwei Dritteln (drei Viertel) — relativ Ihre Preise. Wenn Sie gewinnen, lösen Sie sie wieder aus. Wenn nicht?“

„Reinemerit.“ Mit einem Nicken ist er wieder nach. Die Idee ist gar nicht so schlecht, auf diese Weise wird er wenigstens die unglückliche Karte los — er verliert nicht mehr als das gewonnene Geld, und es sieht nicht in aus, als ob er sich um die Revanche drücken wollte.

Im Anfang scheint es als ob die alte Spielregel sich bewahren sollte, daß seltsames Geld blind bringt, wird gewinnt mehr als ihm lieb ist. Er spielt ohne jede Vermeidung, zerrückt die Waare, geht geht mit, wenn er vier neue kaufen muß — und gewinnt. Ganz kann er sich doch nicht gegen die Ereignisse wehren, die ihn gegen seinen Willen paßt.

Aber das Blatt wendet sich. Nach einer Stunde hat Dorfmann alles wieder, was er Geld geliehen hat, und der letzte Kampf ist verloren. Wird denkt wieder klar und nüchtern.

„Aus — Schluss — abgekauft!“ laut er fest, lehnt sich zurück und schließt die Hände in die Hosentaschen. „Wir keine Karten mehr, bitte, ich habe sie.“

